

1. Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti am 7.4. 2024

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. (1. Petr 1, 3)

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde, kennen Sie das? Einer sagt etwas und Sie antworten: „Das musst du mir erst beweisen“. Ist mir neulich grad passiert. Ich wußte von persönlichen Begegnungen, dass meine These wahr wäre, aber meinem Gegenüber reichte dies als Beweis nicht aus.

Ein ähnliches Beispiel aus meiner Zeit als Gemeindepfarrer in der Schweiz: Als ich am 10. November 1989 in Crans Montana in der Schweiz zum Frühstück kam, begrüßte mich am Tisch mein elsässischer Kollege mit den Worten „le mur de Berlin est tombé, die Berliner Mauer ist offen“. Ich war nach der vorabendlichen Sitzung sofort ins Bett gegangen und antwortete ohne Kenntnis der Nachrichtenlage kurz und bündig: „Das kannst du mir lange erzählen, ich habe schließlich 7 Jahre in Berlin gelebt. Ist doch nicht wahr.“ – „Doch, doch...“. Abends konnte ich mich dann selbst am Fernseher meiner Hausnachbarn informieren und spätestens Silvester zur Skisaison rollten auch die ersten Trabanten mit den unverkennbaren Auspuffgeräuschen durch unser Schweizer Städtchen. Im Gemeinderaum unserer Kirchengemeinde kamen sogar kurzfristig junge Studenten unter, die hier als Spontan-Touristen nächtigten und tagsüber die für sie unbekannte Alpenwelt erkundeten. Wenn dies nicht Beweis genug gewesen wäre! Ich habe sogar in jenen Tagen ein Stück Berliner Mauer zugeschickt bekommen, dass ich noch heute verwahre wie eine Reliquie („Ihr seid mir schöne Protestanten“).

Na ja ich weiß nicht genau, in welchem Eckchen das Stückchen mittlerweile liegt. Weiter im Text. Aber es gibt bis heute viele Menschen, die neuen Tatsachen und Veränderungen erst einmal ungläubig gegenüberstehen. Manche meinen sogar, dass Dinge, die in der Zeitung stehen, grundsätzlich nicht „stimmen“. Man nennt solche Menschen mitunter „Komplottisten“ oder „Querdenker“. Oft gilt es dann einen Faktenscheck zu machen. Manche interpretieren ja Zahlen auch schon mal unterschiedlich und dann kommt es logischerweise zu verschiedenen Lesarten oder Rückschlüssen.

In unserem vorgeschlagenen Bibeltext geht es nicht um Tatsachen und Faktenscheck, sondern um Glauben und Vertrauen. Er findet sich im Johannesevangelium und schildert die Ereignisse nach Kreuzigung und Grablegung Jesu. Und nach Marias Begegnung am Grab mit dem vermeintlichen Gärtner, der eben Jesus ist. Dann heißt es im 19. Kapitel:

¹⁹Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen. Denn sie hatten Angst vor den jüdischen Behörden. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« ²⁰Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen.

²¹Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!« ²²Dann hauchte er sie an und sagte: »Empfangt den Heiligen Geist! ²³Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie wirklich vergeben. Wem ihr sie aber nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben.«

²⁴Thomas, der auch Didymus [Zwilling] genannt wird, gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war. ²⁵Die anderen Jünger berichteten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!« Er entgegnete ihnen: »Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!«

²⁶Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« ²⁷Dann sagte er zu Thomas:

»Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!« ²⁸Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott!«

²⁹Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!«

Ausgerechnet um Thomas, den wir in der kirchlichen Überlieferung den „ungläubigen Thomas“ nennen, geht es hier. Der Name Thomas selbst ist eine griechische Form des hebräischen Wortes für Zwilling (= *tau'am* bzw. *tu'âm*). Und bezeichnet so vielleicht auch eine Person, die ein anderes „alter ego“ hat. Wie wenn wir von einer „Kehrseite der Medaille“ sprechen oder einer anderen „Seelenhälfte“.

Mit Thomas sich auseinanderzusetzen, bedeutete dann in diesem Zusammenhang, sich auch mit eigenen Vorstellungen von Glauben und Unglauben auseinanderzusetzen. Was bedeutet dies eigentlich, Glauben? Für mich war es ein großes Aha-Erlebnis, als ich im Altgriechisch-Sprachkurs gelernt habe, dass das altgriechische Wort für *glauben*, sowohl mit glauben als auch mit vertrauen übersetzt werden kann. Dass gewissermaßen beide Formen zusammengehören. Glauben ist demnach: sein Vertrauen in eine Sache oder eine Person setzen.

Später habe ich in einem Seminar gelernt, dass sich die Kehrseite des Glaubens als Zweifel bestimmen lässt. Logisch, denn wenn ich Tag und Nacht unterscheide, so ist es doch grade die erfahrene Dunkelheit, die mich den Tag als hell beschreiben lässt. So wie also Tag und Nacht einander brauchen, um das eine vom anderen zu unterscheiden und das eine durch das andere zu definieren, so gehören dann also auch Glaube

und Zweifel zusammen. Und mit der Nuance vom Tu-Wort (Verb) *vertrauen*, bekommt dann der Glaube noch eine bestimmte Farbe. Es geht also nicht nur um Sichtbares, sondern vor allem um einen Ausdruck, vielleicht auch um gefühlte Dinge. Wer mit Liebe und ihren so verschiedenen Ausprägungen in seinem Leben zu tun bekommen hat - und dass sind wir schließlich alle - , kann dann mit *Glaube und Zweifel* sicher etwas anfangen. Thomas könnte dann auch als *unser Zwilling* in diesem Nachdenken wichtig werden. Weil er uns etwas zeigt, dass wir gut nachvollziehen können: Skepsis und Zweifel. Aber es geht noch weiter, denn wie heißt es so schön: „glaubt nicht alles, was ihr seht“. Und die Geschichte, die uns da erzählt wird spielt ja mit diesen kritischen Blicken. Wir fragen uns sogar, ob Thomas, dann wirklich das gemacht hat, was er im Vers 25 angekündigt hat. Nämlich Jesus wirklich anzufassen. Vom reinen Text her, eher nein. Zitat: ²⁷*Dann sagte er [Jesus] zu Thomas: »Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben! «* [es folgt keine Berührung, sondern nur eine Antwort] ²⁸*Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott!«* ²⁹*Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!«*

Zu Vers 29: Nach einer rabbinischen Überlieferung aus dem Midrasch Tanchuma (Predigtsammlung zu den 5 Mosebüchern) wird ein Proselyt als wertvoll vor GOTT angesehen, weil er die Torá (= 5 Bücher Mose) bereit ist zu lernen, ohne je bei der Offenbarung der Torá am Berg Sinai dabei gewesen zu sein. Eben diesen Gedanken finden wir oben beim johanneischen Jesus ähnlich.

Jüdischer Glaube ist immer sehr stark auf das Bekenntnis zu dem EINZIGEN GOTT und auf ein respektvolles Verhalten zum Mitmenschen ausgerichtet. Das beginnt schon in der Bibel mit den 10 Geboten, dem Gebot der Nächstenliebe, mit der Achtung der Fremden, der Waisen, der Witwen, und setzt sich dann in der jüdischen Literatur zur Auslegung der Bibel (Talmud, Midrasch et.c.) fort. Christlicher Glaube ist von diesem jüdischen Erbe nicht unbeeindruckt geblieben, aber im Christentum haben sich Glaubensinhalte (Auferstehung der Toten oder etwa Maria als Jungfrau oder sogar als anrufbare Heilige und Fürsprecherin, z.B. im Katholizismus) dagegen als Bedingung für die Mitgliedschaft dargestellt. Im christlichen Gottesdienst werden ja Glaubensbekenntnisse gemeinsam gesprochen. Konfirmandinnen und Konfirmanden werden darin besonders unterwiesen. Trotzdem sind wir Menschen, die Zweifel und Vertrauen kennen und auch viele Fragen haben. Denn als Christen tun wir uns mit solchen christlichen Glaubensinhalten manchmal sehr

schwer. Vielleicht auch, weil wir den Zweifel immer schon als einen Gegensatz zu Glauben und Vertrauen begreifen. Dabei könnte der Zweifel ja unser Verstehen einer Glaubensaussage durch kritisches und aufmerksames Fragen gerade vertiefen.

Wir denken oft: „Das kann ich nicht. Das können andere besser.“ Aber, bitteschön, wie können denn die Jungen etwas lernen, wenn man es Ihnen nicht zutraut? Hat man uns nicht einfach mal zum Bäcker Brötchenholen geschickt oder auf einen Schulweg oder an eine Aufgabe neu herangeführt, damit wir Vertrauen fassen und lernen etwas zu tun. Jesus sendet in Vers 21 oben seine Jünger. Und Generationen danach haben dies aufgenommen und weitergegeben. Der Heilige Geist, den Jesus mit der Sendung weitergibt, erinnert eben auch den Hauch des Lebens aus dem 1. Buch Mose 2,7, den Adam empfängt: Lebenshauch. Oder den Lebensgeist aus Hesekiel 37,9, der Tote und Ängstliche und Erstarrte, die ihr Leben nicht trauen zu leben, lebendig macht. ²²*Dann hauchte er sie an und sagte: »Empfangt den Heiligen Geist!* Jesus gibt den Jüngern einen Auftrag. Er sendet sie. Und so erfährt immer wieder eine neue Generation, dass sich Vertrauen und Glauben mit Hilfe des Heiligen Geistes ausdrücken lassen. Dieser Geist ist kein Privatbesitz weniger. Allen ist er zugesprochen. Auch, wo wir zweifeln und fragen, wird uns Glauben zugetraut. Vertrauen wagen gehört genau so zum Alltag. Bei jedem Schritt üben wir das. Habt Vertrauen. Lebt Euren Glauben. Ermutigt andere zum Respekt vor dem Leben und dem Nächsten. Frohe Osterzeit wünscht Ihnen Eckhart Altemüller

Die allgemeine Kollekte ist bestimmt für ein Projekt der Versöhnungs- und Menschenrechtsarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Der Krieg in der Ukraine hat auf grausame Weise gezeigt, dass ein friedliches Miteinander in Europa überhaupt keine Selbstverständlichkeit ist. Viele kirchliche und diakonische Einrichtungen sind in der Versöhnungs- und Menschenrechtsarbeit in Europa und weltweit engagiert.

Dazu gehören auch Jugendbegegnungen und Seminare zur friedlichen Konfliktbearbeitung. Der Besuch von Schulklassen und Jugendgruppen von Gedenkstätten wird ebenso gefördert wie Projekte der Menschenrechtsarbeit.

Fürbitte und Segenswunsch Gerechter und Recht schaffender Gott, wir bitten Dich für die Menschen, die in vielen Gruppen und Organisationen aktive Versöhnungs- und Menschenrechtsarbeit leisten:

Hilf, dass sie mit ihrer Begegnungsarbeit vor allem jungen Menschen aus ehemals verfeindeten Gruppen eindrückliche und prägende Erfahrungen ermöglichen und zur friedvollen Verständigung mit anderen Völkern und Nationen beitragen.

Lebendiger GOtt, segne und behüte uns, gib uns Hoffnung für das Kommende. Lass uns Segen sein auch für andere. Amen.